Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Redaktion: Dr. Herm. Grieben.

№ 229. Dienstag, den 1. Oktober 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Journalistik und die Bühne.

(Fortsetzung.)

Wir haben gesagt: da es erkennbar ist, daß das Publikum als solches das alleinige Richteramt über die Bühne nicht ausüben könne, so sei hier das Auftreten einer versöhnenden Autorität von Nöthen. Diese Autorität sei die Kritik der Presse. Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn wir das Verhältniß dieser Kritik zur Bühne besprechen wollen, wir in die traurige Nothwendigkeit gerathen, etwas zu sagen, das nicht mehr Neu ist. Wer zählte auch die Masse von literarischen Produkten, welche bereits über dieses Thema erschienen, wer die Reihen tüchtiger Kämpfer, welche im Laufe der Zeit für ihre erprobten Ideen kühn die Lanze eingelegt haben, aber von einer unerbittlichen Macht aus den Schranken abberufen worden sind, bevor sie noch wie Moses das gelobte Land von ferner Bergeshöh' geschaut hatten. Der Kampf für eine ehrliche und wahrhafte Kritik ist so alt, als die Kritik selbst; und nie haben ihre Feinde aufgehört, diesen Kampf zu verdächtigen und als etwas Ueberflüssiges oder Unreines darzustellen. Dennoch oder besser eben deshalb darf er nicht aufgegeben werden; dennoch oder eben deshalb muß man ihn mit voller Entschiedenheit zu Ende führen, wenn er überhaupt ein Ende hat; denn es hängt Alles davon ab. Der gute Ruf der Presse sowohl, wie das Gedeihen der Kunst und die intelligente und moralische Entwickelung des Volkes.

Zwei Abwege sind es, anscheinend verschieden, aber in ihrem innersten Wesen einander nur zu ähnlich, welche die Kritik irre zu leiten drohen. Der eine ist die jämmerliche Nonchalence, welche Alles gut heißt, um des lieben Friedens Willen; der andere der, welcher einen unredlichen Kampf sucht, zum jeden Preis und Alles herab setzt und in den Staub zieht, was seinen corrupten Ideen zuwiderläuft, oder seiner unbestimmten, schwankenden Neigung mißfällt. Die letzt erwähnte Kategorie hat es dahin gebracht, das das Rezensenthum zu einem Knecht Ruprecht wurde, mit dem man den Unverstand und die kindische Befangenheit zu Bett jagte; die andere ist zum Gespött der Künstler wie des Publikums geworden weil sie stets geschäftig nach allen Richtungen ihr Lob feil hat, und die stümperhafte Zwergsgestalt durch allerhand Eskamoteur-Kunststückchen in einen strahlenden Halbgott zu metamorphosiren versteht. Den Einen wie den Andern fehlt es an Beruf; sie irren wie leblose Schatten durch einander, und finden sich nimmer zurecht. Die Kritik aber, welche es aufrichtig meint, wird ebensowohl den Muth haben, ihre Ueberzeugung, welche sie zu verfechten im Stande ist, furchtlos und entschieden auszusprechen, als die Selbstüberwindung, welche alle trüglichen Scheinbilder, von Ehrgeiz und Eigenliebe aufgerichtet, zerstört, aller phantastischen Illusionen sich entledigt, klaren Auges in die Dinge hineinschaut, und Alles so nimmt, wie es wirklich ist. Die Kritik, welche es aufrichtig meint, wird vor keinem Götzen, sei er selbstgeschaffen oder ihr von Außen her aufgedrungen, das Knie beugen; der Kunst entrichtet sie Opfer, Niemanden sonst; für die Prinzipien des Schönen und Edlen schwingt sie den Friedensstab, oder zieht sie das Schwert — wie es kommt; sie steht für diese Prinzipien ein, aber sie verachtet den Sold der Partei.

Man hat oft auch auf ähnliche Voestellungen die Entgegnung vernommen: das ist Alles recht schön; aber es bleibt in der Idee, und diese Idee wird sich niemals realisiren können. Man hat von unübersteiglichen Hindernissen gesprochen, welche sich einem ehrlichen und offenen Streben der Kritik entgegenstellen; man hat gesagt: entweder wir schweigen und sanctioniren das Schlechte mit schönen Redensarten, oder wir brechen mit Allem und machen Opposition gegen Alles; Eins oder das Andere ist nur möglich. Man hat Unrecht gehabt; man hat von Hindernissen geträumt, wo keine waren, oder man hat sie durch die Brillengläser einer leidigen Gespensterfurcht angeschaut, und so den Ameisenhaufen zum Chimborasso gemacht. Wer verhindert den Kritiker die Wahrheit zu sagen? Ei, wird man antworten, die Wahrheit wird übel genommen, man schlägt sie ans Kreuz und was dann? Freilich, wir verkennen nicht, daß daran viel Richtiges ist; wir wissen es gar wohl, daß den Pfad zur Wahrheit Disteln bedecken und daß an diesen Disteln Mancher sich müde und wund gearbeitet hat. Es ist eine alte Gewohnheit, über die Wahrheitspropheten ein Wehe! Wehe! zu rufen, weil die Wahrheit, wie jede Arznei, bitter ist. Mancher ist in diesem vergeblichen Ringen mit dem Schein und der Lüge zu Eis erstarrt, und kein warmer Sonnenstrahl des Gefühls vermag ihn zu erwärmen; Mancher litt nach trostlosen Irrfahrten Schiffbruch und fand kaum ein schwaches Reis, welches ihn vor dem Versinken bewahrte. Aber es scheint uns, als ob die Meisten doch selbst Schuld an dem Mißlingen ihres Werkes hatten; als ob mit etwas mehr Gewandtheit die Klippen hätten umgangen, der Schiffbruch hätte vermieden werden können. Ist es denn nöthig, daß man für die Wahrheit zum Zeloten wird; muß man denn zu ihrer Umhüllung just die Form wählen, welche die eckigste ist? Ein wenig Politur, und die Sache bekommt ein ganz anderes Aussehen; ein wenig mehr Mäßigung, und die Worte werden eher Eingang finden. Man will in den Kampf ziehen; thut es denn durchaus ein rostiger Schleppsäbel; hat man etwa über leichtere und feinere Waffen nicht zu gebieten, die weniger in die Augen fallen und ebenso scharf verwunden?! Die Kritik, welche mit der Thüre ins Haus fällt und nur mit dröhnenden Schritten und weithin klingenden Sporen umherzugehen weiß, ist wahrlich nicht zu bemitleiden, wenn sie sich im ersten Moment das Spiel verdirbt. Man muß neben aller Ehrlichkeit und Entschiedenheit auch ein wenig klug sein; man muß bedenken, daß mit den Wellen eines reißenden Stromes kämpfen wollen Thorheit ist, daß man aber die Macht dieser Wellen ebenso gut zu bezwingen vermag, wenn man eine Brücke darüber weg schlägt. Die Wahrheit büßt dadurch nichts ein, wenn die Art, wie sie ausgefprochen wird, sich den Verhältnissen accomodirt. Was wollen wir denn? Ein unbeschränktes Walten läßt sich einmal mit keinem Lebenskreise vereinen; wir sind überall eingeengt und unsere Aufgabe besteht einzig darin, innerhalb dieser Grenzen, die wir nicht hinwegschaffen können, uns so bequem einzurichten, als es möglich ist. Die Kritik wird also eine Bühnen-Erscheinung nach den, in ihrem Bewußtsein eingebürgerten Kriterien beurtheilen können, ohne in plumpen Ausfällen sich zu ergehen; sie wird ihre Worte abwägen und ihre Waffen mit Bedacht und Sorgfalt wählen. Sie wird mit kundigem Auge die Stärke ihres Gegners zu messen und sonach ihre Rüstungen einzurichten haben. — Das ist Eins: es bleiben indeß noch mehrere Punkte übrig, deren Betrachtun uns gleichfalls nicht so unwichtig erscheint, als daß wir derselben hier nicht ein paar Worte widmen sollten. Wir werden dies in dem folgenden Abschnitte unseres Artikels thun.

(Schluß folgt.)

Clemenze L'hopital.

Es war im ersten Jahre der Thronbesteigung Ludwig des XV, als eines Morgens ein Irländischer Edelmann, Namens Duglas, der im Französischen Heere diente, den Pallast des englischen Gesandten, Lord Stairs, in unruhiger Erwartung betrat, und von einem schweigenden Diener in ein abgesondertes Gemach geführt wurde. Der Gesandte hatte ihn zu sich beschieden; die Ladung lautete geheimnißvoll, doch schmeichelhaft genug, um das reizbare Ehrgefühl des Offiziers aufzuregen, das so eben aus einer frischen, schmerzhaften Wunde blutete. In keiner Verbindung mehr mit seiner Mutterinsel, suchte er doch vergebens die Bande zu zerreißen, die ihn dorthin zogen, und der Schimmer einer Hoffnung, sie wieder fester zu knüpfen, bewegte seine ganze Seele. Hastig schritt er in dem weiten Zimmer auf und ab, zählte die einförmigen Schläge der Wanduhr, und verfolgte den Zeiger, während lebhaftes Geräusch neben ihm, Aufrufen verschiedener Namen, der Klang geöffneter und geschlossener Thüren, ihn belehrte, daß seiner Audienz mehrere andere vorhergingen, und er noch einige Zeit mit seinen Gedanken allein sein würde. Seiner stürmischen Gemüthsart ward es schwer eben heute eine solche Ruhe zu ertragen; mannichfach wechselnde Gefühle stritten in seiner Brust; er hatte schon viele Nächte nicht geschlafen, sein Blut kochte, und in ein Gemisch wilder Gedanken und Entschlüsse trat die neue, vielleicht fremde Angelegenheit, mit welcher er hier bekannt werden sollte, wie ein störender Gast ein, der eben sowohl Gutes, als Böses bringen konnte. So verstrich eine halbe Stunde, peinlich schleichend, bis endlich sein früherer Begleiter wieder erschien, um ihn in das Cabinet des Lords zu führen.

Der Gesandte begrüßte den Officier ausgezeichnet freundlich, und während er noch einen Blick in die Papiere zu werfen schien, auf welche ein Secretair wartete, richtete sich sein scharfes Auge beobachtend nach dem Irländer. Duglvs war etwa 35 Jahre, oder etwas drüber, hochgewachsen, fest und kräftig, gewandt in jeder Bewegung; sein schmales Gesicht hatte auffallend schöne Züge, aber in den schwarzen Augen brannte ein wildes, unruhiges Feuer, und die finstere Stirn, der aufgeworfene Mund sprachen deutlich von Trotz und Härte. Lord Stairs verstand die Schrift der Natur zu lesen, und sie war jetzt sichtbarer ausgeprägt, als in Augenblicken, wo der trotzige Mund lächelte, oder irgend ein schönes Gefühl die feurigen Augen sanfter machte. Was er mit schnellem Blicke wahrnahm, entsprach seinen Wünschen, wie seinen geheimen Nachrichten; er winkte dem Secretair, sich zu entfernen, und trat dem düstern Duglas einige Schritte entgegen.

„Capitain Duglas?" sagte er in fragendem Tone, „Irländer von Geburt, 15 Jahre in Französischen Diensten, und mit seinem Vater in Ungnade bei dem Englischen Monarchen? bin ich recht berichtet?"

Duglas richtete sich hoch auf; es war etwas in der Frage, das ihn demüthigte, und er mußte dies mit verdoppeltem Stolze vergelten. „Meines verstorbenen Vaters Anhänglichkeit an die alte Königsfamilie hat mich geächtet," antwortete er glühend.

„Und Sie, Capitain?" fuhr der Lord fort, „haben Sie den Wahn Ihres Vaters geerbt, wie seinen Namen?"

„Ich sehe zu hell, um einem Schatten nachzujagen," erwiederte Duglas, „und kenne keine Partheilichkeit, die mich gegen auffallende Schwäche verblenden könnte. Mich dünkt, die Könige aus dem Hause Stuart waren es nicht, für die so edle Britten Gut und Leben maaten; ein selbstgeschaffnes

Reisebilder aus Kuba und der Havanna.

Von B. Normann.

Man hatte mir viel von der Vorstadt Regla erzählt, welche auf der Ostseite des Hafens ganz in der Nähe liegt. Ich ging eines Tages auf die Fähre, welche alle Viertelstunden abgeht, und fuhr binnen einer Viertelstunde hinüber. Man könnte sie eine Syrupsstadt nennen, denn hier ist der Centralpunkt für den Handel mit Melasse. Ich sah ungeheure Behälter, in welche der Syrup geschüttet wird, so wie er von den Pflanzungen in der Nähe kommt. Die Waare hat auf Cuba so geringen Werth, daß sie keine weite Fracht verträgt, und daß man eine große Menge zu nichts weiter benutzt, als die Felder zu düngen. In Regla sah ich hart am Wege ganze Teiche mit Syrup gefüllt; Jeder kann nehmen, so viel er will; die Fässer sind mehr werth, als der Syrup. Was aus dem Innern für den Ausfuhrhandel nach Regla geschafft wird, kommt in Fäßchen, die etwa 20 bis 30 Quart fassen: es wird auf Maulthiere geladen, so daß auf jeder Seite ein Paar Fäßchen herabhängen, deren das Maulthier im Durchschnitt 6 Stück trägt; die Pflanzungen welche in der Küstengegend liegen, schaffen ihre Vorräthe natürlich zur See nach Havanna. Früher wurde viel Syrup nach den Vereinigten Staaten ausgeführt, wo man Branntwein daraus verfertigte, doch hat diese Ausfuhr (seit Verbreitung der Mäßigkeitsvereine sehr nachgelassen. Regla war einst ein sehr lebhafter Platz, und machte große Geschäfte. Ich fand es verödet, ich möchte sagen verlassen. Besonders lebhaft wurde es durch die Piraten, Landräuber und Schleichhändler, welche dort ihren Hauptschlupfwinkel hatten. Sie trieben ihr Handwerk ganz offen und ungescheut; es galt ihnen so gut, wie jedes andere Geschäft; in der Havanna war keine Straße, kein Platz vor ihnen sicher; die Schmuggler luden ihre Fahrzeuge einige hundert Schritte vom Zollhause ganz unbehindert aus. Da kam der Gouvernenr Tacon und machte mit unerbittlicher Strenge dem Unfug ein Ende. Nun ist, wie gesagt Regla verödet, seine Straßen sind menschenleer, manche Häuser verfallen, das Theater ist in Ruinen und das große achteckige Amphitheater in welchem einst die beliebten Stiergefechte gehalten wurden, gleicht einem Trümmerhaufen. Es ist in Regla nichts mehr zu holen, außer einer reichen Erndte von Räubergeschichten. Ein Nord-Amerikaner, der die „guten" Zeiten des Platzes noch gekannt hatte, erzählte mir Dutzende, und in Havanna bestätigte man mir die Richtigkeit seiner Angaben. Man hat wirklich Mühe, zu glauben, daß solche Abscheulichkeiten und Gräuelthaten in einem jetzt so ruhigen und sichern Orte verübt wurden. Jetzt werden, von Einbruch der Dunkelheit an, die Straßen und Umgebungen der Stadt von Wachen durchzogen, und weil die bösen Leute das wissen, bleiben sie fern. In Havannas Nähe lustwandelt es sich herrlich; im Winter und Frühjahr athmet man milde, balsamische Luft, und wer sich an Naturschönheiten erfreut, schwimmt täglich in einem Ocean von Entzücken. Wer nur einmal den Garten des Gouverneurs und jenen des Bischofs, die beide ganz in der Nähe der Stadt liegen, besucht hat, vergißt die Eindrücke, welche er dort in sich aufnahm, niemals wieder. Sehr besucht ist der Paseo de Tacon, eine Art von schattigem Corso. Das Wetter ist klar, die Hitze nicht drückend, vom Meere weht eine leichte Brise. Ich gehe an den Bahnhof, wo sich viele Menschen drängen. Bald geht der Zug nach Guynes ab. Denn Kuba hat auch Eisenbahnen. Jene Stadt erreicht man bei langsamer Fahrt in 4 bis 5 Stunden. Die Havannesen betrachten Guynes als einen Erholungsplatz, sie ziehen dorthin, wie die Europäer in die Badeörter, wenn sie des geräuschvollen Treibens der großen Städte überdrüssig sind, und dem ewigen Einerlei des Geschäfts entfliehend, von den stets sich wiederholenden Aufregungen ausruhen wollen. Ueberdies gilt Guynes für ganz ausgezeichnet gesund. Es liegt mitten in Orangenhainen, Kaffee- und Zuckerpflanzungen, auf einer Anhöhe. Man hat von dort eine über alle Beschreibung herrliche Aussicht, und vom November bis Mai ein Klima, wie es nicht schöner in der Welt ist. Der Zug fuhr nicht mit rasender Windeseile, sondern langsam, und ich erachtete es für einen wahren Gewinn, denn so konnte ich mit Genuß die grüne üppige, malerische Landschaft betrachten. Wenn man die Vorstädte der Havanna und den Paseo de Tacon hinter sich hat, so führt die Bahn in eine offene, ebene Landschaft, und geht schnurgerade durch Zuckerpflanzungen oder an hübschen Landgütern vorüber, die sich offenbar in dem besten Zustande befanden. Man findet es begreiflich, daß die Havannesen sie mit der Huerta von Valencia vergleichen. Sie versorgen mit ihren Erzeugnissen die Märkte der Hauptstadt, in welcher sie gewinnbringenden Absatz finden, und sind von einander durch blühende Hecken getrennt, oder durch Zäune von Aloe, welche ihre Stacheln nach allen Seiten hin ausstrecken und eine undurchdringliche Mauer bilden. Wer nie in tropischen Ländern war, macht sich kaum eine Vorstellung von der Kraft und saftigen Fülle eines solchen Pflanzenwuchses. Innerhalb jener natürlichen Hecken und Zäune wachsen duftende Orangen und nicht minder duftende Ananas; die ganze Luft ist mit Wohlgerüchen so geschwängert, daß man anfangs Kopfweh davon bekommt. Blüthe und Frucht hängen unablässig bei einander; Frühling, Sommer und Herbst sind auf den Bäumen niemals getrennt, und einen Winter giebt es nicht. Eine Erndte folgt der andern, ohne daß die Natur sich auszuruhen brauchte, wie in kälteren Himmelsstrichen. Die Pflanzungen von Kaffee und Zucker reichen bis weit in die Thäler und auch an den Bergen hinauf. Ihr frisches Grün ist außerordentlich, malerisch, wunderschön. Die angebauten Felder bilden regelmäßige Vierecke; sie ermüden aber das Auge nicht, weil die bunt zerstreuten Orangenbäume und die luftigen Palmen dem Bilde die Einförmigkeit nehmen. Und die Kaffeebäume wechseln ab mit Mangos und andern Bäumen, und alles ist prächtig und schön — so lange man nicht die Hütten sieht, in welchen die Negersklaven wohnen, oder diese Neger selbst, wie sie im Schweiße ihres Angesichts auf den Feldern arbeiten. So hat jedes Ding auf Erden eine Schattenseite. — Aber ich vergaß bei so bewältigenden Schönheiten der Natur die Neger sehr bald, als ich in die Wälder kam, in welchen die Bäume üppig blühten und bunte, mir bis dahin unbekannte Vögel flogen oder sangen. Auf der Ebene hatte ich den Flamingo mit seinem scharlachrothen Gefieder gesehen, im Gehölz schrieen die Papageien, summten die Kolibris von Blumenkelch zu Blumenkelch und saugten Honig. Es lag über dem Allem am hellen Mittage etwas Magisches, und ich gerieth zuletzt in eine ganz fieberhafte Aufregung, es wirbelte mir im Kopfe, meine Augen, die gierig alle die Schönheiten sehen und nichts vorüberlassen wollten, schmerzten mich, als wir etwa eine Wegstrecke von 24 Wegstunden zurückgelegt hatten, drei Viertel der Breite von Kuba durchflogen und nun in Guynes angelangt waren. Ich stieg wie ein Träumer aus dem Wagen. San Julian de los Guynes ist eines der schönsten Dörfer im Innern der Insel. Es mag wohl zwei 2000 bis 3000 Einwohner haben, und wird besonders gern von Leuten besucht, welche ihre angegriffene Gesundheit wieder kräftigen wollen. Denn es liegt gedeckter wie die Plätze an der Nordküste, welche häufig scharfe Winde haben, ist recht hübsch gebaut und hat sogar ein gutes Hotel, also eine Anstalt, die man im spanischen Amerika nicht hoch genug anschlagen kann. Der Grund, auf welchem Guynes liegt, ist fruchtbar, gut bewässert, und auf drei Seiten von Bergen umgeben. Alles ist sorgfältig bebauet; ein Landgut reiht sich an das andere; ich bemerkte zahlreiche Viehheerden auf der Weide; das Ganze kam mir vor wie ein riesiger Park, den der Besitzer im besten Zustande hält. Außer Guynes giebt es noch eine Anzahl anderer Plätze, die sich durch herrliche Lage und treffliches Klima auszeichnen. Es wird vielleicht nicht lange mehr dauern und die reichen Leute aus Europa machen Lustpartieen auf einige Monate nach Kuba; die Amerikaner haben es schon seit Jahren gethan. Für Brust- und Lungenkranke, die noch in den ersten Stadien der Krankheit sind, leistet Kuba wirklich Wunder; aber die weit vorgerückten Uebel haben auf keine Heilung, nicht einmal auf Linderung zu hoffen. Ich habe auf Cuba die Bemerkung gemacht, daß im Innern der Insel der Mond weit stärker strahlt, als an der Küste. Ich konnte ohne irgend welche Bequemlichkeit beim Mondlichte Zeitungen lesen. Und stand der Mond nicht am Firmamente, so glänzte die Milchstraße so hell, wie man es im Norden niemals sieht, schien die Venus so stark, daß sie Schatten warf. So klar ist die Luft. Ich habe manche liebe Nacht das Firmament mit wahrer Andacht angeschaut. Ich sah die Sterne, die ich früher nie erblickte; ich hatte die Nebelflecken, die nichts sind, als Sternmassen, nie so deutlich gesehen, und von entzückender Wirkung ist immer das schöne Sternbild des Himmels gewesen — das südliche Kreuz. (Br Z.)

Kleine Lokalzeitung.

* Am nächsten Sonntage wird im Bereich unserer Stadt ein Ereigniß von besonderer Feierlichkeit statthaben. Es geschieht nämlich dann die Aufnahme eines Mannes von mosaischem Glauben in den Verband der christlichen Kirche, im engern Sinne der hiesigen christ- katholischen Gemeinde. Dieser bedeutsame Act wird, wenn wir nicht irren, dem Beginne des gewöhnlichen Gottesdienstes vorausgehen.

* Auch aus Danzig hat sich ein nicht ganz unbedeutender Zuzug zu den Fahnen der Schleswig-holstein'schen Armee gebildet. Bis zum 22. September waren, wie uns aus gut unterrichteter Quelle versichert wird, bereits 81 Personen dorthin abgegangen; in den letzten Tagen haben sich gleichfalls wieder viele Freiwillige diesem Zwecke gewidmet.

* Der christ- katholische Prediger Herr Vorwerk hat heute eine Predigt über das Thema: „Was ist Wahrheit?" im Druck erscheinen lassen. Es ist dies das erste Produkt des genannten Geistlichen nach seiner Erwählung, welches somit einem größern Kreise in die Hände gegeben wird. Die gedachte Predigt soll überdem

---

Bild, von allen schönen Eigenschaften umschwebt, die den Herrscher zieren sollten, begeisterte sie zu solchem Opfer. Ich beneide diesen Enthusiasmus, aber ich kann ihn nicht theilen."

„Wenn Sie so denken," sagte der Gesandte, „warum entziehen Sie sich dem Vaterlande, warum machen Sie keinen Versuch, die Gnade eines gerechten Monarchen, und einst verlorne Glücksgüter wiederzugewinnen. Es scheint nicht, als ob Frankreich Sie glänzend entschädigte. Sie sind Capitain, und Verdienst und Wunden haben Ihnen, wie man mir sagt, schon lange einen höheren Rang angewiesen."

„Sollte ich in der Voraussetzung irren, daß Eure Herrlichkeit Alles wissen, was mich angeht?" fragte Duglas mit mühsam bekämpfter Aufwallung. „Wenn es dem Lord Stairs gefallen hat, nach meinem Schicksale zu forschen, so kann es ihm nicht unbekannt sein, wenn ich seit wenig Tagen nicht mehr in Frankreichs Solde stehe. Eine höchst kränkende, ja beschimpfende Zurücksetzung hat mich vermocht, dies zweite Vaterland aufzugeben. Ich bin arm, aber stolzer als arm; ein Jüngling ist mein Vorgesetzter geworden, ein Knabe steht auf dem Platze, den ich verdient habe, und meine gerechten Klagen hat man mit Hohn und Uebermuth aufgenommen. — Mylord, ich muß glauben, daß ich hieher beschieden ward, um mir eine Rückkehr ins Vaterland zu öffnen; ich bin zu jedem Dienste bereit — es giebt fortan nur noch ein Band, mich für kurze Zeit auf Französischem Boden zu halten; die andern sind alle zerrissen. —"

„Ich weiß auch davon," sagte der Lord. „Sie haben eine reizende Braut, die ihre Heimath vielleicht ungern verläßt. Wenn ich Ihnen ehrenvolle Aufnahme in London versichre, und einen Theil Ihrer Familiengüter verbürge, so liegen dagegen die Bitten der Liebe und die ansehnliche Mitgift der Braut in der Wage, und Sie ziehen vielleicht ein unabhängiges Leben in Frankreich dem Englischen Dienste vor. Ueberlegen Sie das, ehe ich weiter spreche, denn es wäre möglich, die Erfüllung meiner Wünsche verbannte Sie aus diesem Lande, indem es Ihnen den Eintritt in jenes öffnet. Uebrigens — wenn ich Ihnen meine Meinung erkläre, rede ich zu einem Manne von Ehre, und hoffe jedenfalls auf streng bewahrtes Geheimniß."

„Ein Zweifel daran müßte mich beschimpfen," antwortete Duglas, „was ich hören werde, findet ein Grab in meiner Brust. — Meine Braut läßt hier nichts zurück; ihr Vater, der sie mir verlobte, ist vor 2 Monaten gestorben, sie gehorcht jetzt nur meiner Stimme, und ich bin ihre Welt. Ihr Vermögen ist bereits zu meiner Verfügung, aber müßte ich es benutzen, so würde ich die Stellung ändern, die die Natur für Weib und Mann bestimmt hat, ich würde ihr Sclave werden, ein Gefühl, das ich weniger, als jedes andere, ertrüge. — Und nun erwarte ich Ew. Herrlichkeit Befehl." —

(Fortsetzung folgt.)

als Glied einer ganzen größern Kette von Reden, deren einzelne Theile sich harmonisch aneinanderreihn, zu betrachten sein, und dürfte also dem Publikum, welchem Herr Vorwerk noch nicht bekannt ist, den kirchlichen Standpunkt desselben bezeichnen.

* Heute Abend beschließt die Tänzergesellschaft Averino den Cyclus ihrer Vorstellungen, welcher bereits bis in die zehnte Woche sich erstreckt hat. Da für Warschau, wohin dieselbe Anfangs zu ziehen gedachte, in diesem Winter kein reisender Künstler mehr Konzession erhält, so wird die Gesellschaft zunächst die Provinz Pommern bereisen und am nächsten Sonntag mit einer Vorstellung in Stolp beginnen.

* Es ist ein wohlthuendes und erfreuliches Geschäft, mitten unter den vielen düsteren Erscheinungen im Alltagsleben auch von Begebnissen sprechen zu können, welche einem von Menschenliebe durchdrungenen Herzen entflossen sind und ihre Segnungen noch über kommende Geschlechter verbreiten. Wir entledigen uns dieses Geschäfts, indem wir des jüngst verstorbenen hiesigen Kaufmanns Paul Lehmann gedenken, der in seinem Testamente sämmtliche wohlthätige Anstalten unserer Stadt in einer wahrhaft umfangreichen Weise beschenkt hat. Es erhielten: das Stadt-Lazareth 2000 Rtlr., das Kinderhaus 1000 Rtlr., das Spendhaus 1000 Rtlr., die Klein-Kinder-Bewahranstalten 500 Rtlr., die kaufmännische Armenkasse 1000 Rtlr., die Kramer-Armenkasse 1000 Rtlr., und die Armenkasse der Ressource Concordia 1000 Rtlr. Die Verwandten und das Dienst-Personal des Testators sind gleichfalls in angemessener Weise bedacht worden. Man wird sich erinnern, daß derselbe Kaufmann Paul Lehmann bei dem großen Speicherbrande im April des vorigen Jahres einen Schaden erlitt, der ihn um die Hälfte seines Vermögens brachte. Wir wissen es wohl, daß der Verblichene stets ein Feind jenes Wohlthuns war, das sich mit seinen Gaben vor den Leuten breit macht; aber seine Manen werden uns nicht zürnen darüber, daß wir der Großthat eines edlen Mannes in diesen Zeilen ein Denkmal setzten. Möge sie der Nachahmer viele finden!

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 26. Sept. Es ist die Allerhöchste Bestätigung des Statuts für den Berliner Frauen- und Jungfrauenverein als Zweigverein der Centralstiftung des Königin Elisabeth-Vereins zu Potsdam erfolgt. Der Berliner Zweigverein ist hauptsächlich durch die Bemühungen der Frau Hauptmann d'Espagne geb. v. Sobbe, ins Leben gerufen; das Statut desselben enthält außer der Annahme des allgemeinen Grundgesetzes für diese Stiftung noch folgenden Zusatz: „Ertheilung von lebenslänglichen Pensionen an würdige Ehejubelpaare, die ihre goldene Jubelhochzeit feiern, und Bewilligung von fortlaufenden Unterstützungen an im hohen Alter stehende, in Noth gerathene achtbare Familien."

— Der Zwerggeneral Tom Tum (nicht zu verwechseln mit dem Zwergadmiral Tom Pouce, der gegenwärtig Gastvorstellungen im Carltheater giebt,) befindet sich derzeit in Schönbrunn, wo ihm von Seite der Schloßhauptmannschaft eine eigene Wohnung eingeräumt und ein angemessener Jahresgehalt angewiesen wurde. Vorgestern hatte der kleine Mann die Ehre, an der Kaiserlichen Tafel zu speisen. Herr Tum ist 36 Jahr alt, trägt Schnur- und Backenbart, und ist, seine Person anbelangend, eine interessante Erscheinung; er soll aber auch sehr geistreich und ein geschickter Maler sein. Se. Majestät der Kaiser scheint sich mit ihm gerne zu unterhalten, und derselbe dürfte im Herbste auch in die K. K. Burg übersiedeln.

Berlin, 26. Sept. Der Herr Minister des Innern ist gestern Abend $10^1/_2$ Uhr von seiner Inspektionsreise wieder hier eingetroffen. Heute Vormittag findet ein Ministerrath bei Sr. Majestät dem Könige im Schlosse Bellevue statt. Später ist ebendaselbst große Tafel, an welcher die Minister Theil nehmen.

Potsdam, 28. Sept. Se. Majestät der König haben gestern Morgen Potsdam mit dem Zuge um 8 Uhr verlassen, um sich nach Oranienburg zu begeben und daselbst der zweihundertjährigen Jubelfeier beizuwohnen. Berlin verließen Allerhöchstdieselben um $8^3/_4$ Uhr und fuhren auf der Chaussée nach Oranienburg, wo Se. Majestät um $10^3/_4$ Uhr eintrafen. Der Wedding und sämmtliche übrigen Ortschaften, welche Se. Majestät passirten, waren mit Ehrenpforten geschmückt; namentlich wurden Allerhöchstdieselben auf dem Wedding feierlich empfangen, und hielt der Prediger Blum eine Anrede an Se. Majestät. In Birkenwerder besichtigte Se. Majestät die Kirche. In Oranienburg wurden Se. Majestät von den Königlichen und städtischen Behörden, so wie von der Geistlichkeit, der Schützengilde und der Bürgerschaft empfangen; Allerhöchstdieselben stiegen im Schlosse ab. Um 11 Uhr begaben Se. Majestät Sich auf den Platz, wo die Grundsteinlegung zu dem für die hochseelige Kurfürstin Louise Henriette, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der einstigen Beschützerin der Stadt, zu errichtenden Denkmale stattfinden sollte. Das Fest-Comité geleitete Se. Majestät vom Schlosse nach der Baustelle; dort wurden Allerhöchstdieselben von den Jungfrauen der Stadt empfangen, an deren Spitze die Tochter des Königlichen Waisenhaus-Inspektor Keil, Se. Majestät mit einem Gedichte begüßten. Um die Baustelle waren alle Behörden, die Geistlichkeit, das Personal des Königlichen Waisenhauses, die Schulen, die Schützengilde, das Fabrik Personal, die Gewerke und die Bürgerschaft in der angegebenen Reihenfolge aufgestellt. Se. Majestät nahmen hierauf Ihren Platz unter einem Zelte an der Nordseite der Baugrube ein. Nach einem von der ganzen Versammlung gesungenen Chorale hielt der Prediger Ballhorn eine Festrede, worauf der Bürgermeister Becker als Präses des Fest-Comité's die Bauurkunde verlas. Sr. Majestät vollzogen die Urkunde und hierauf erfolgte die Grundsteinlegung in üblicher Weise, wobei Se. Majestät die drei ersten Hammerschläge thaten. Hierauf sprach der Prediger Ballhorn den Seegen und setzte die Versammlung nach abermaliger Absingung eines Chorals sich nach der Kirche in Bewegung. Se. Majestät der König eröffneten den Zug, von dem Fest-Comité geleitet. In der Kirche war feierlicher Gottesdienst; der Prediger Ballhorn hielt die Festpredigt. Der Gottesdienst wer um $12^3/_4$ Uhr beendigt. Aus der Kirche begaben Se. Majestät der König sich in das von der hochseligen Kurfürstin Louise Henriette gestiftete Waisenhaus, besichtigten dasselbe im Einzelnen und gingen von dort nach dem Schlosse zurück, dessen erhaltene, so wie die zerstörten Räume von Allerhöchstdenselben besichtigt wurden; um 1 /4 Uhr war im Königlichen Schlosse Taf.l von 38 Couverts zu welcher das Fest Comité, der größere Theil des Magistrats, mehrere Stadtverordnete, die bei der Grundsteinlegung beschäftigt gewesenen Werkmeister, die anwesenden Königlichen Beamten, und mehrere angesehene Bürger der Stadt befohlen waren. Gegen $3^1/_2$ Uhr hoben Se. Majestät der König die Tafel auf und verließen gleich darauf Oranienburg. Se. Majestät nahmen diesmal den Weg über Hennigsdorf und Spandau nach Potsdam. Um 6 Uhr Abends trafen Allerhöchstdieselben auf Sanssouci wieder ein.

Posen, 21. Sept. In der Nacht vom 19. zum 20. ist auf dem sogenannten gedeckten Wege bei Fort Winiary auf den Posten der Blockhauswache ein Anfall von 3 Kerlen verübt worden, in welchen man Wilddiebe oder Arbeitssoldaten von der Festung vermuthet. Die Schildwache versetzte dem ersten der Angreifer einen Kolbenschlag und feuerte hinter den beiden andern her, welche eilig die Flucht ergriffen hatten. Näheres hat sich über den Fall bis jetzt noch nicht ermitteln lassen. (P.Z)

Breslau, 28. Sept Wir erfahren, daß Se. fürstbischöfliche Gnaden der Freiherr von Diepenbrock sich im Laufe des künftigen Monats nach Köln begeben wird, um aus den Händen des päpstlichen Nuntius, welcher dort erwartet wird, zugleich mit dem Erzbischof von Geissel zu Köln, den Kardinalshut zu empfangen.

Wiesbaden, 24. Septbr. Die Ligorianer wurden in Bornhofen nicht eingesetzt; allein sie operiren doch und zwar durch „die wirkliche Länge unseren Herren Jesu Christi". Die ist ein 3—4 Finger breiter, aus mehreren bedruckten Stücken bis zu einer ungefähren Länge von 6 Fuß zusammengesetzter Streifen Papier, der jedem für den Preis von 9 Kreuzer gegeben wird. Sie bringt unter Anderem dem Hause, in welchem sie sich befindet, nur Glück und Heil, schützt Jeden, welcher sie bei sich trägt, nicht allein vor Straßenräubern, sondern vor aller Fährlichkeit. Bedingung der Wirksamkeit ist, daß Alles, was auf dem Papierstreifen steht, jährlich 3 mal gelesen oder angehört wird und daß man alle Sonntage 5 Vater unser, 5 Aves und einen Glauben betet.

München, 25. Sept. Heute ist die schon vor längerer Zeit von Sr. Maj. dem König Max erbetene Erlaubniß zu Veranstaltung besonderer Festlichkeiten, welche die hiesigen Künstler und Gewerbtreibenden bei Gelegenheit der Enthüllung der „Bavaria" beabsichtigen, hier eingetroffen, und in Folge dessen berief das Festkomite sofort eine Bürgerversammlung auf das hiesige Rathhaus zur Berathung dieser Angelegenheit. Dabei wurde den Versammelten mitgetheilt, daß bis gestern sich bereits 16 Gewerbe-Innungen zur Theilnahme bereit erklärt, daß der Stadtmagistrat 1000 Gulden und, wenn nöthig, eine noch größere Summe zur Ausstattung des Festes beisteuern werde u. s. w. Zugleich wurden Zeichnungen für die auszuführenden Züge vertheilt und Subskriptionslisten zu freiwilligen Beiträgen aufgelegt, wofür sofort eine lebhafte Theilnahme sich kundgab. Der Plan des ganzen Festes ist sinnig und geschmackvoll.

Freiberg, 24. Sept. Freiberg war an dem heutigen Tage, als dem ersten des Wernerfestes, in ein festliches Gewand gekleidet, denn die Bürgerschaft hatte durch Bekränzung ihrer Häuser und durch Beleuchtung einen Antheil an dem Feste genommen, der rühmlich genannt werden darf. Eine große Anzahl von Fremden hatte sich in der Stadt zusammengedrängt, daß die Gasthäuser sie nicht zu beherbergen vermochten. Für den Fremden war die Bergparade, die aus ungefähr 800 Mann Berg- und Hüttenleuten bestand, gewiß eine sehr interessante Erscheinung. Von der Bergakademie aus, als dem Orte, wo einst Werner eine weltberühmte Thätigkeit entwickelt hatte, bewegte sich ein aus vielen Hunderten bestehender Festzug durch mehrere Straßen nach der Domkirche. Am Grabe Werners, welches sich in den sogenannten Kreuzgängen dieser Kirche befindet und das in würdiger Weise geschmückt war, sang ein Sängerchor ein das Andenken des berühmten Mannes würdig feierndes Lied, während der Festzug in die Kirche eintrat. Eine in Gebetform gehaltene kurze Rede des Diakonus Sturm gab der Handlung die kirchliche Weihe, worauf der Professor Breithanpt, einer der Nachfolger auf Werners Lehrstuhl und überhaupt der älteste Lehrer an der Akademie, ein Lieblingsschüler Werners, das Gedächtniß des berühmten Mannes feierte. Auf dem Markte ward dann den Manen Werners und seinen Verdiensten um die bergmännische Wissenschaft ein „Glück auf" gebracht. Den übrige Theil des Abends widmete man der Freundschaft, dem Wiedersehen und den Erinnerungen an die früheren Studienjahre, doch vermißte man manchen Freund, den das Schicksal bereits dahingerafft, aber auch gar Manchen, den man erwarten durfte: Preußen hat zur Zeit noch keinen Vertreter gesendet. Aus Rußland war der Oberst Jossa seinen früheren Bekannten und Freunden eine willkommene Erscheinung. Die Witterung war höchst günstig, nur der spätere Abend brachte uns Gewitter und Regen.

Rendsbnrg, 18. Sept. Im Laufe der letzten zwei Monate sind als Offiziere in die schleswig-holsteinische Armee eingetreten: 27 preußische, 8 baierische, 7 österreichische, 5 hannoversche, 4 oldenburgische, 5 hessische, 2 württembergische, 3 mecklenburgische, 3 hamburgische, 2 frankfurter, 3 nassauische (mit Heinrich v. Gagern), 3 badische, 2 braunschweigische nnd einige lippesche, weimarsche und waldecksche frühere Offiziere. Der kommandirende General v. Willisen ist bekanntlich ein früherer preußischer General, von den Stabsoffizieren des Stabes stand 1 (v. d. Tann) früher in baierischen, 1 (Major Wynecken) in hannoverschen, 1 (Prinz von Augustenburg) in dänischen, 2 (Oberst v. Breidenbach-Bürresheim und Major H. v. Gagern) in nassauischen Diensten. Von den Commandeuren der Infanterie-Brigaden waren 3 (General Frhr. v. d. Horst und die Obersten v. Garrels nnd v. Gerhardt) früher in preußischen, 1 (General Graf v. Baudissin) in dänischen Diensten. Die gesammte Artillerie kommandirt ein früher hannoverscher Offizier (Oberst v. Wissel), die Kavallerie ein früherer dänischer. Sonst sind ungefähr die Hälfte aller Halbbrigaden-, Bataillons- und Kompagnie-Commandeure frühere preußische Offiziere, ein Viertheil Schleswig-Holsteiner, die früher in dänischen Diensten gestanden, und ein Viertheil Offiziere aus den übrigen deutschen Staaten.

Hamburg, 25. Sept. Ein unverbürgtes Gerücht will wissen, daß der dänische Baron von Dirckink-Holmfeld bei mehreren unserer Kapitalisten die Andeutung habe fallen lassen, ob sie geneigt wären, eine Anleihe im Betrage von 5—6,000,000 Rtl. mit Dänemark abzuschließen, er soll aber keine günstige Antwort erhalten haben.

Cuxhaven, 25. Sept. Laut Mittheilung des Schiffers Reckmann vom hanoverschen Galleas-Ewer Emanuel, gestern Abend von Friedrichsstadt hier eingetroffen, sind am 23. d. M. etwa 40 Schiffe verschiedener Nationen von den Dänen aus der Eider gewiesen worden. Ein großer Theil derselben hatte bereits die vorschriftsmäßige Quarantaine gehalten und mußte sich, ohne die erlegten Kosten erstattet

zu bekommen, entfernen. Selbst das auf dort fahrende englische Dampfschiff lag am genannten Tage seit 9 Uhr Morgens vor den Drogden, ohne einlaufen zu dürfen.

Wien, 26. September. Herr Klejzar, gewesener Priester des Prämonstratenserstiftes zu Zelivo, Worliczek Priester des Prager Kreuzritterordens und Kaplan Schrammeck sind zum Pro.estantismus übergetreten.

— Fürst Windischgrätz und F.Z.M. v. Welden werden Denkwürdigkeiten veröffentlichen über die Ereignisse im ungarischen Kriege, an welchen sie vorzugsweise Theil genommen haben.

— Der Prinz v. Wasa ist von seiner großen Rundreise in Europa zurückgekehrt. — Graf Sedluitzky ebemaliger Polizeipräsident, ist hier.

— Am 24. Sept. wurde in Pesth die Kundmachung erlassen, daß alle dort anwesende Amnestirte sich binnen drei Tagen bei der Stadthauptmannschaft zu melden haben, widrigenfalls sie sich die strengste selbst Ahndung zuschreiben müssen.

London, 26. Sept. Für die großen Londoner Nationalkonzerte wird das Theater der Königin in splendidem Style hergerichtet. 150 Arbeiter sind daran emsig beschäftigt. Felicien David wird für diese Konzerte eine neue „dramatische" Symphonie schreiben; auch „Herr" Marschner und der berühmte Spohr baben sich zu neuen Werken verpflichtet. Die Konzerte beginnen den 15 Oktober.

— Eine großartige Sprengung vermittelst 27000 Pfund Pulver an den Seaforder Felsen hat nicht wenig Neugierige angezogen. Es galt nämlich das Land in der Umgegend von Seaford vor häufigen durch einen Felsen verursachten Ueberschwemmungen für die Zukunft zu schützen, indem man jenen weiter in die See bineinsprengte. Dies geschah um 3 Ubr Nachmittags und zwar mit bestem Erfolge. Die abgelöste Masse wird auf 300,000 Tonnen geschätzt; ihre Breite auf 300 Fuß und die Höhe von 40—100 Fuß. — Etwa 50 Fuß über dem Punkte des höchsten Wasserstandes batte man einen Stollen in den Felsen gearbeitet, von 70 Fuß Länge und 5—6 Fuß im Durchmesser, der in 3 Gallerien auslief, die wiederum in einer 7 Kubikfuß tiefen Höhle endigten, in deren jeder 12,000 Pfund Pulver war. Die Gallerien waren mit einer Mischung von Sand und Kalk zugepfropft, weshalb der Staub derselben nach der Explosion noch geraume Zeit die Luft verfinsterte. Der Knall war verhältnißmäßig gering, die Erschütterung jedoch soll mehrere Miles in der Runde gefühlt worden sein.

Damaskus, 28. Aug. Dieser Tage beging der Stellvertreter des Said Pascha eine der grausamsten Handlungen gegen einen preußischen Staatsangehörigen, einen gewissen Abraham Romano. In der Nacht vom 2. auf den 3. d. M., wurde im Hause, welches Abraham Romano bewohnte, ein Diebstahl begangen. Romano wurde plötzlich durch das Geschrei seiner Nachbarn aus dem Schlafe geweckt, und bemerkte bald, daß ihm während des Schlafes das goldene Geschmeide und einige Juwelen entwendet worden, welche seine Frau bevor sie zu Bette ging, abgelegt hatte. Romano eilte in den Hof, wo seine Nachbarn den Dieb ergriffen hatten. Bei der Unmöglichkeit zu entlaufen, erbot dieser sich endlich, die entwendeten Gegenstände zurückzustellen. Er that dies jedoch sehr langsam, in der Hoffnung, endlich doch entwischen zu können, so, daß einer der Hausleute die Hilfe der nächsten Hausnachbarn rufen ging. In wenigen Augenblicken war der Hofraum mit vielen Muselmännern aus den untern Volksschichten erfüllt. Als sie aber in dem Diebe einen Türken erkannten, wendeten sie sich gegen die Beraubten, die durchgehends Juden waren, mit der Behauptung, die Israeliten hätten den armen Mann ins Haus gelockt, um ihn zu tödten. Da der Dieb sich so unterstützt sah, bestätigte er selbst die von seinen Glaubensgenossen erfundene Fabel und ging bereitwillig in das Serail, worin auch die Juden folgten, die sich nichts vorzuwerfen hatten. Dort wurden sie sogleich vor den Stellvertreter des Pascha gebracht, welcher die Israeliten nicht anhören wollte und nur die Muselmänner sprechen ließ, die ihm die erdichtete Fabel erzählten. Der Kiaja (Stellvertreter) gab den Befehl, den Dieb gleich in Freiheit zu setzen, dem Romano und den beiden andern Juden hingegen eine Zahl von Stockstreichen zu ertheilen. Die beiden Letzteren waren türkische Unterthanen und unterzogen, ohne ein Wort zu entgegnen, sich der ungerechten Strafe. Romana glaubte als preußischer Unterthan protestiren zu dürfen und zeigte das Consulat-Zeugniß vor. Dies erbitterte den Kiaja der Art, daß er den Befehl ertheilte, die Zahl der Stockstreiche zu verdoppeln, und zwar nicht quoque, sondern parceque er ein Preuße sei. Wirklich wurde der Unglückliche auf eine so grausame Art geprügelt, daß er am 22. August in Folge dieser Schläge seinen Geist aufgab. Der Kiaja hatte sich nicht mit den Stockstreichen begnügt, sondern ihn mit Ketten belastet in einen engen Kerker werfen lassen. Erst als der preußische Konsul, Herr Dr. Wetzstein, die Behandlung erfuhr und sich persönlich an den Kiaja wendete, wurde Romano in sein Haus auf sein Bett gebracht, das er nicht mehr lebendig verließ. Herr Dr. Wetzstein schrieb schon zwei Noten an den Pascha, die Bestrafung des Kiajas und Genugthuung für die grausame That verlangend. Der Konsul erhielt keine Antwort, woraus man schließen muß, daß Said Pascha das Benehmen des Kiaja stillschweigend gut beiße. Am 22. ging Said Pascha an der Spitze der Caravane nach Mekka und nahm auch den erwähnten Stellvertreter mit sich, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Man hofft, die preußische Gesandtschaft in Konstantinopel werde sich dieser Angelegenheit mit Wärme annehmen, um eine vollständige Genugthuung zu erhalten, da sonst für die Europäer, welche sich hier ansiedeln, keine Sicherheit mebr geboten ist.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Alex. Milne & Co.

Glasgow, 25. Sept. Das Wetter ist seit unserm Letzten mehr unbeständig gewesen und hatten wir am letzten Sonnabend einen sehr starken Sturm mit heftigem Regen. Die Klagen über die Kartoffeln kamen noch häufig vor. Unsere Zufuhren sind gut von Allem, Gerste, Roggen und Erbsen ausgenommen.

Alter fremder Weizen hat fortwährend schöne Preise bedungen und da der Vorrath von gutem rothen bedeutend eingeschränkt ist, der neue schottische ohnedem in weichem Zustande ankommt wird guter fremder sich fest halten.

Gerste, die sehr knapp war, wurde sehr stark nachgefragt und sowobl Malzgerste wie Waare zum Vermahlen mußten 9 d. pr. Qr. höher notirt werden.

Hafer wurde nicht sehr gesucht und 3 d. pr. Quarter niedriger.

Bohnen waren nicht so fest und geringere Sorten behaupteten kaum unsere letzt notirte Avance.

Weiße Erbsen wurden hochgehalten.

Es wurde kein Roggen ausgeboten.

Heute fand alter Weizen gute Nachfrage im Kleinen zu unsern letzten Notirungen und neuer schottischer war 1 s. pr. Qr. theurer.

Gerste wurde zu oben erwähnter Avance lebhaft gesucht.

Guter alter Futterhafee hatte mittelmäßige Nachfrage.

Feine Bohnen zu vollen Preisen willig verkauft, ordinäre aber schwierig zu begeben.

Weiße Erbsen nur wenig gesucht.

Plönendorfer Schleuse.

Vom 22. bis incl. 28. September passirt:

Strom aufwärts: 20 Last Rübsen, 5121 Ctnr. 72 Pfd. Stückgut, 2642 Tonnen Heeringe, 102½ Last Salz, 1063 Ctnr. 31 Pfd. Eisen, 30 Ctnr. Blei, 55 Last Steinkohlen, 103½ Last Kalk, 450 Ctnr. Gyps, 5000 Stück Mauersteine, 17 Last 50 Scheffel Kartoffeln, 480 Stück kieferne Balken und 2 Dreschmaschinen.

Strom abwärts: 1019 Last 52 Scheffel Weizen, 77 Last 12 Schfl. Roggen, 23 Last 18 Schfl. Gerste, 6 Last Hafer, 7 Last 2½ Schfl. Erbsen, 54½ Schfl. Rübsen, 27 Last 19½ S. Leinsaat, 1600 Centner Stückgut, 2913 Stück kieferne Balken, 1 Last Bretter und 80 Klafter kiefern Klobenholz.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen in Danzig am 30. Septbr.

Freundschaft, H. Lambrecht, v. Stettin und de Vreede, N. W. Hazewinkel, v. Hamburg, m. Stückgut.

Apollo, J. Busch, v. Sunderland und St Antonie, G. Roskamp, v. New-Castle, m. Kohlen.

Lucye, A. Mills und Panmure, J. Phillips, v. Helmsdale; Unity, W. Cowie, v. Wyk; Engel Bertha, R. Gaudesen; Maria, S. Svendsen; Ellida, C. H. Janssen; Galathea, W. Sporeland: Spesnova, B. Erichsen; Martha, B. Bjoernsen; Cecilie, J. H. Reiner; und Christian August, J. T. Torsen, v. Stavanger; Forenigen S. Nielsen, v. Mandal, m. Heeringen.

Felix, C. H. Wittenberg, v. Flensburg; Clara, M. J. Zessin, von Swinemünde; Bassermann, G. Bulling; Julianne, J. B. Biel und de Zwyger, G. J. Weyland, Tweede Soester, L. Willersen, v. Aareskveling; Two Brothers, Ths. Harison, v. Kopenhagen; Nanaid, C. Smith, v. Malmoe und Diligence, D. G. Schultz, von Cronstadt, m. Ballast.

Bertha, D. Kroll, v. Stettin, m. Ballast, bestimmt nach Elbing, geht durch die Binnengewässer.

Alpha, A. T. de W ll, v. Schiedam; Catharina, A. H. Lucht, v. Brake; Elisabeth, G. N. van Duinen und Jantina Alida, W. F. Pronk, v. Rotterdam, m. Ballast.

Gesegelt:

Jupiter, J. Atkinson n. St. Petersburg, m. Obst.

Andrew Wilson, Ths. Mc. Allen n. England; Emma Elisabeth, T. B. Bosmak, n. Amsterdam, u. Sarah, G. N. Botje, n. Jersey, m. Getreide.

Angekommene Fremde.

30. September.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Prem.-Lieutenant Freiherr v. d. Borck a. Koblenz. Hr. Kaufmann Haffler a. Königsberg.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Spitzing a Nordhausen, Jakobi a. Berlin und Baller a. Wilhelmshütte. Hr. Amtmann Schließer n. Gattin a. Hutha. Hr. Oberförster Holz a. Jaedkemühl. Hr. Techniker Cunermann a Tiebengut. Hr. Oberingenieue Kummer a. Antwerpen.

Schmelzers Hotel früher 3 Mohren):

Die Hrn. Gutsbesitzer v. Brauschütz a. Grabau, Staberow n. Sohn a. Marienwerder, Liebrecht a. Nauden, Siewert a. Dobrczewin, Hertzog a. Klein Garcz und v. Wittich a. Schelasen. Hr. Lieutenant v. Rosenberg-Gruczynski a. Königsberg. Hr. Amtmann Wieler a. Kobilla. Hr. Superintendent Gehrt a. Kobbelgrube. Die Hrn. Kaufleute Henkel a. Hamburg u. Bludra a. Berlin.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Kirstein a. Semlin.

Berlin, den 28. September 1850.

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.				
			Mgd. Halberst.	4	131½ B.
Berl.-AhA	4	95 G. ¼ B.	Mgdb.-Leipz.	4	—
do. Prio. O.	4	94¾ B.	do. Prior.-Ob.	4	—
Berl.-Hmb.	4	90¼ bz.	Köln-Minden.	3½	97½ à ⅜ bz.
do. Prior.	4½	100¾ B.	do. Priorität.	4½	101¼ B.
Berl.-Stet.	4	106 bz.	Köln-Aachen.	4	47 bz. u. G.
do. Prior.	5	104¾ G.	Niedersch.-Mk.	3½	82 bz. u. B.
Pot.-Mgd.	4	65 bz. u. B.	do. Priorität.	4	94½ B.
do. Prior.	4	92¼ B.	do. Priorität.	5	103¼ B.
do. do.	5	101⅔ bz.	Stargard-Pos.	3½	81⅜ bz. u G.

№ 229. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 1. Oktober 1850.

1] **Die Stadt-Verordneten**
versammeln sich **Mittwoch** den 2. Oktober
und
Donnerstag den 3. Oktober.

Vorträge u. A.: Die in voriger Konferenz unerledigt gebliebenen Gegenstände. — Ferner: Wegen Einziehung der rückständigen Territorial-Gefälle. — Wegen Normirung der Kommunalsteuer pro 1851 vermittelst vorgängiger Berathung durch eine Kommission. — Wegen Deckung des noch erforderlichen Bedarfs für den Kommunal-Haushalt pro 1849 und 1850, event. durch Ausschreibung einer dritten Rate der Kommunalsteuer. — Wegen Verpachtung der großen Mühle. — Bericht über die Revision der milden Stiftungen (Fortsetzung).

Danzig, den 30. September 1850 Trojan.

Druck von Edwin Groening in Danzig.